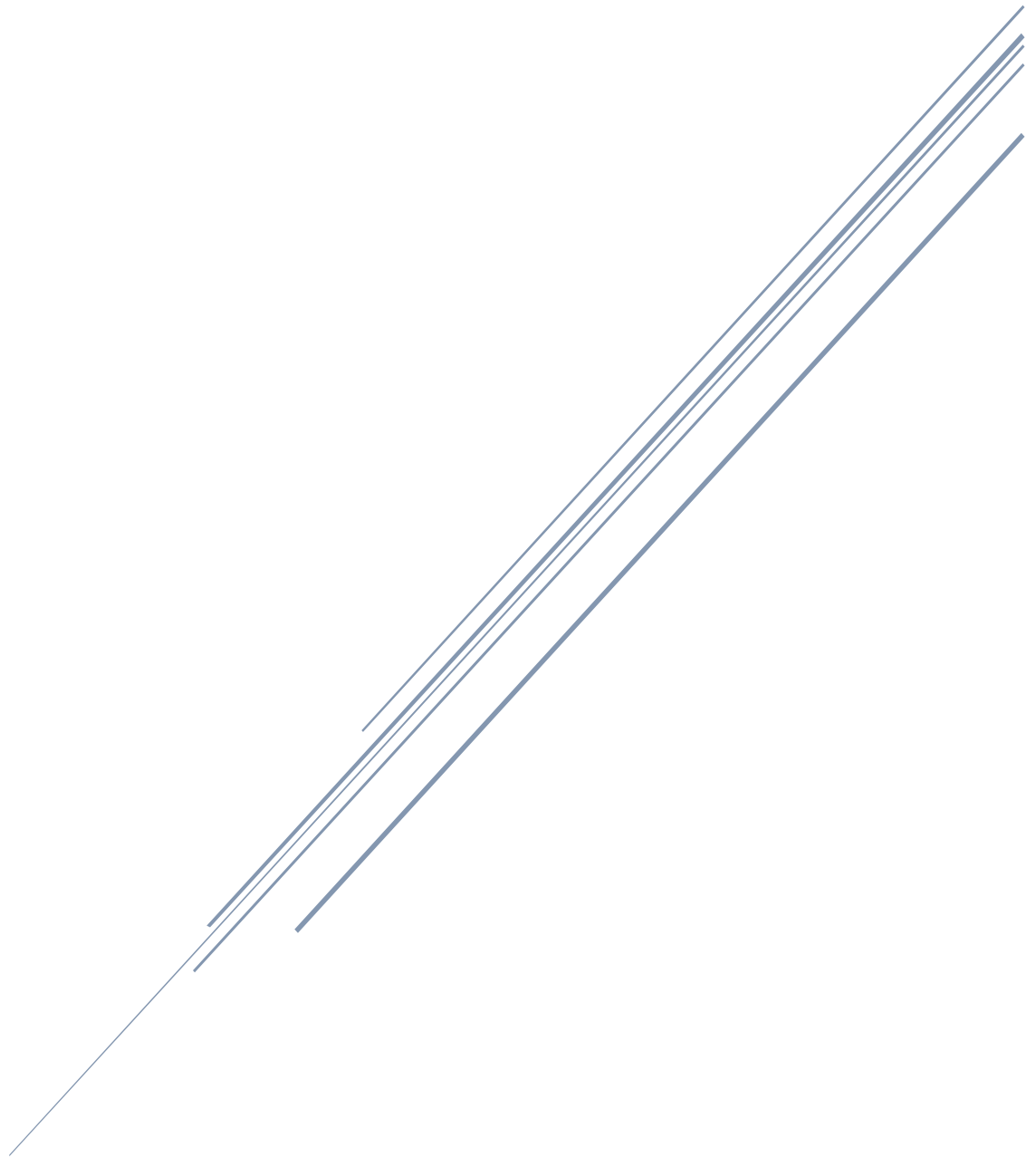


WAS TUN, WENN'S INTERN BRENNT?

Tätervorwürfe, Definitionsmacht und allgemeine Ratlosigkeit



Arbeitstext für linke Einzelpersonen oder Gruppen
Erstellt vom Reflexionsraum NRW

Inhalt

Auch wenn sie es immer noch nicht wahrhaben wollen: Wir sind nicht die Guten	3
Lifestyle vs. Politik	6
Konkretes Thema: Date Rape – Täter kann jede*r sein	8
Definitionsmacht und Opferzentrierung.....	9
Offen sprechen, Dinge benennen	10
Outings und Ausschlüsse von Täter*innen	12
Konsens-Basics VOR, WÄHREND und NACH sexuellen Handlungen	15
Drogen und Sexualität	18
Die heilige Kuh: Strafanzeige.....	20

Derzeit gibt es auch in der deutschen Linken vermehrt sogenannte „Outings“ von Täter*innen, denen sexuelle Übergriffe und/oder Missbrauch vorgeworfen werden. Besonders sichtbar verhandelt wurden oder werden vor allem Vorwürfe gegen „prominente“ Personen bspw. im Musikkontext. Allerdings ist das natürlich nur die Spitze des Eisbergs und wie bei den meisten sozialen Praxen, häufen sich derzeit die Vorfälle, weil es nun eine Möglichkeit gibt, sie zu artikulieren und Gehör zu finden. So fragt sich manche*r Genoss*in derzeit, unter welchen Menschen er*sie eigentlich die letzten Jahre freundschaftlich gelebt bzw. mit welchen Menschen er*sie politisch ggf. durchaus riskante Dinge getan hat und wie mit solchen Vorfällen umgegangen werden soll – insbesondere, wenn eine allgemeine Vorsicht besteht, die Polizei und die bürgerliche Gerichtsbarkeit einzuschalten.

Wir beschäftigen uns aus verschiedenen Gründen schon länger mit dem Thema, sind seit Jahren/Jahrzehnten Aktivist*innen, Awareness-Personen oder haben als Sprösslinge linksaktiver Mächtigen-Dynastien interessante Perspektiven beizutragen, weswegen wir uns als lose Vernetzungsgruppe in NRW entschieden haben, hierzu einen Text zu veröffentlichen. Er soll Menschen Werkzeuge an die Hand geben, Prävention zu üben, sich in diesem hässlichen Feld zu bewegen, bestimmte Fehler nicht selbst machen zu müssen und aus einer passiven Haltung herauszufinden. Fühlt Euch deswegen eingeladen, über diesen Text zu sprechen, mit ihm zu arbeiten oder ihn für Eure Zwecke anzupassen. Sowohl Einzelpersonen als auch Gruppen haben in Sachen Prävention von sexuellen Übergriffen verschiedene Aufgaben zu erfüllen, diese könnt Ihr anhand dieses Textes für Euch entwickeln.

Wir beschränken uns bei diesem Text aus einem pragmatischen Grund auf die deutsche Linke: Wir kennen sie relativ gut – ob und inwieweit unsere Beobachtungen und Schlussfolgerungen auch auf internationale linke Zusammenhänge passen, müsste von anderen Menschen eingeschätzt werden. Der Text dreht sich außerdem nur um sexuelle Übergriffe und Vergewaltigungen innerhalb von politisch aktiven Gruppen und sozialen Zusammenhängen, nicht um Übergriffe durch gänzlich fremde Personen.

Auch wenn sie es immer noch nicht wahrhaben wollen: Wir sind nicht die Guten

Linksaktive Menschen in Deutschland haben von sich das Bild, moralisch überlegen zu sein. Abgesehen vom Zeit- und Stressaufwand ist es durchaus mit gesellschaftlichen Sanktionen verbunden, politisch linksaktiv zu sein, weswegen es sich ja irgendwo lohnen muss. Man stützt sich dann häufig auf die ein oder andere große philosophische Idee (Aufklärung, Humanismus, Marxismus, kritische Theorie, Postkolonialismus etc.), um die eigene Distanz von der „Normalgesellschaft“ auf moralisch besonders belastbare Füße zu stellen. Alles, was die „Normalgesellschaft“ (was genau darunterfällt und wer als Gegner*in der Sache gesehen wird, ist fließend, deswegen die Anführungszeichen) dann ausmacht, hervorbringt oder fordert, kann unter Rückgriff auf das eigene theoretische Fundament leicht abgeblockt werden – ohne in sowas wie moralische Dilemmas zu führen, denn die ursprüngliche moralische Ebene wurde einfach nur durch eine andere ersetzt. Stabilität bieten neben der theoretischen Fundierung auch die Menschen, die dieser neuen moralischen Setzung ebenfalls folgen und sie für richtig bzw. gut halten. Philosophisch könnte man dies als „Konsenstheorie“ beschreiben: Sofern alle meine Bezugspersonen mir und meinem Verhalten zustimmen, verhalte ich mich scheinbar richtig, auch wenn gewisse gesellschaftliche Normen das anders bewerten würden. Auf diese Weise wurde/wird die linke Szene genau zu dem teils utopischen, teils grausamen Ort, der sie ist: Apriori gesetzte gesellschaftliche Normen inklusive ihrer Gerichtsbarkeit werden ad hoc unter teils unklaren Verhältnissen und häufig mangelnden Ressourcen neu ausgehandelt. Da die linke Szene in Deutschland nun schon eine gewisse Geschichte hat, haben wir zusätzlich dann noch irgendwann mal ausgehandelte „neue“ Normen, die aber inzwischen in eine Art linke Tradition übergegangen sind. Und tada: Schon haben wir eine neue Normalgesellschaft – hoffentlich mit weniger restriktiven Rahmenbedingungen und mehr Möglichkeiten der Mitbestimmung bzw. Veränderung, aber im Prinzip reproduzieren wir auf die ein oder andere Art nur das uns Umgebende. Und deswegen brauchen wir auch keine moralische Überlegenheit zu proklamieren, die gibt es nicht und sie ist mehr als gefährlich für Menschen, die Kontakt zu dieser gesellschaftlichen Bubble suchen oder auch Teil von ihr werden.

Auf Scheiße gebaut

Ein zentraler Aspekt weswegen die moralische Überlegenheit gegenüber „der Welt da draußen“ problematisch zu betrachten ist: Sie ist sehr offensichtlich eine Illusion. Schauen wir uns die Anfänge in den Bewegungen der 68er, der Spontis, Bürgerinitiativen oder Antifa genauer an oder reden mit den Kindern dieser Bewegungen dann wird sehr schnell deutlich wie viele Leichen da in den Kellern liegen. Auch innerhalb dieser Bewegungen gab es persönliche Bereicherungen, seltsame Todesfälle, Vergewaltigungen und Kindesmissbrauch – sowie traumatisierte Wiederholungen dieser Erlebnisse. Diejenigen, die die heutigen autonomen oder sozialen Zentren erobert und mitgestaltet haben; die die Entnazifizierung von Deutschland vorangetrieben haben; die für Geschlechtergerechtigkeit gekämpft haben; die unsere musikalischen Idole waren usw. waren nicht die besseren Menschen, sondern natürlich dieselben Menschen, wie sie auch sonst überall zu der jeweiligen Zeit vorgekommen sind.

Einer der wenigen Unterschiede ist nur der, dass wir weniger Gerichtsurteile haben, weil solche moralischen „Verfehlungen“ häufig innerhalb der Szene geklärt wurden/werden sollen. Eine Möglichkeit, die durch die vielen sozialen Verflechtungen entsteht, bestand schon immer darin, Einzelpersonen an den sozialen Pranger zu stellen und zu „outen“, in der Hoffnung, dass das direkte soziale Umfeld einen positiven Einfluss auf den Delinquenten nimmt. Eine andere Möglichkeit, die immer wieder genutzt wurde, war es den*die Täter*in aus der Stadt zu jagen oder im besten Falle aus der politischen Szene (sofern da genug Vernetzung bestand). Dies hat den massiven Nachteil, dass die Person in jeder anderen gesellschaftlichen Nische mit demselben Verhalten weitermachen und dann nicht mal mehr ein soziales Umfeld adressiert werden konnte. Einige Bumerangeffekte dieses Problems sehen wir derzeit in besonders alten linken Strukturen, wo moralische Verfehlungen aus den 70ern oder 80ern nun neu verhandelt werden müssen, weil nicht klar ist, ob die Täterperson sich tatsächlich „gebessert“ oder einfach nur jedes Mal den sozialen Kontext gewechselt hat, wenn ihr Verhalten wieder negativ aufgefallen ist. Dass einige solcher alten Übergriffe und Vergewaltigungen überhaupt thematisiert wurden, war einzelnen Feminist*innen zu verdanken, die solidarisch mit den Opfern waren. Und genauso liegt es heute an Feminist*innen und Allies, dass wir diese Debatten überhaupt führen, dass Opfern von Übergriffen zugehört wird und dass Antifaschismus und Kapitalismuskritik ohne Feminismus nur dazu führen, dass nicht männliche Geschlechter und ihre Körper weiterhin ausgebeutet und benutzt werden.

Dies alles wollten wir gerne vorab einmal deutlich machen, denn deswegen **müssen wir uns und die Ressourcen, die für uns notwendig sind, innerhalb einer linken Szene genauso schützen, wie in jeder anderen sozialen Umgebung auch.** Solange wir nicht in dem Stadium dieser „befreiten Gesellschaft“, an der wir auf die ein oder andere Weise hoffentlich arbeiten, angekommen sind, tragen wir die patriarchale, neoliberale Normalgesellschaft mit uns herum und reproduzieren sie überall, wo wir die Gelegenheit dazu bekommen. Das einzigen, worin wir uns üben können, ist Prävention und die Etablierung von sozialen Strukturen, in denen Übergriffe und Gewalt sichtbar, besprechbar und bearbeitbar werden.

Lifestyle vs. Politik

Die Agenda der deutschen Linken hat mehrere Programmpunkte (stark vereinfacht):

1. Die Revolution (aus Mangel an Wahrscheinlichkeit und in Depression über die unglückliche Sache mit den „real existierenden Sozialismen“ vertagt)
2. Aktionen oder Aktionismus vor Ort (Abschiebungen verhindern, Nazis hauen, Gewerkschaftsarbeit, mehr Geld für den sozialen Bereich usw.)
3. Mitgestaltung gesellschaftlicher Diskurse (allerlei Öffentlichkeitsarbeit, Kunst & Kultur)
4. Erlebniswelt „Links“: Ausdifferenzierung eines möglichst behaglichen Lifestyles (also das richtige Leben im Falschen suchen, Selbstversorgung und in erster Linie: Hedonismus).

Insbesondere der letzte Punkt ist besonders attraktiv für durch Disziplin und Leistung erschöpfte Individuen im Neoliberalismus. Politisch unbefleckte – häufig junge, idealistische oder ausgegrenzte Menschen – Menschen, die neu in eine linke Szene kommen, werden einerseits angelockt durch das moralische Glitziglitz, die vielen Freiheiten und die tolle Utopie, die da vor sich hergetragen wird, haben aber gerade zu Beginn dermaßen wenig Möglichkeiten, sich ein tatsächlich umfassendes Bild der Situation zu machen oder etwas mitzugestalten, dass es meist Jahre dauert, bis ihnen dämmert, dass sie mit dem Kopf durch die Wand in der gesellschaftlichen Nachbarzelle gelandet sind.

Gerade in Anbetracht der uns umgebenden Klima- und Wirtschaftskatastrophe wäre es spätestens jetzt deswegen mal an der Zeit, den letzten Programmpunkt einfach zu streichen, stabile Freund*innenkreise nach der eigenen, individuellen Bedürfnislage und abseits politischer Kontexte zu entwickeln und sich in Sachen Politik vielleicht eher auf die konkrete Politik, anstatt auf Beziehungsarbeit zu konzentrieren.

Niemand möchte ein „Beziehungsverbot“ verhängen, trotzdem betrachten wir es als äußerst kritisch, wenn eine an sich auf politischen Aktivismus ausgelegte Sozialstruktur primär für Partner*innensuche und das Ausleben sexueller Interessen in den 20ern genutzt wird. Dass es hierbei zu Übergriffen und Vergewaltigungen kommt, ist nahezu vorprogrammiert, denn die Szene hat für diese Formen von experimentellem Miteinander keine sozialen Rahmen und Vorgaben ausgehandelt. Sexualität ist seit den 68ern zwar immer wieder und bekannterweise

ein Mittel in der radikalen Linken gewesen, um Menschen zunächst zu politisieren, sie aber letztendlich nur in die patriarchalen Träume einzelner männlicher Führungspersonen einzubauen. Deswegen ist es zwar naheliegend, dass mit dem Versprechen von individueller Freiheit auch die sexuelle Freiheit daherkommt, allerdings gibt es inzwischen deutlich ausdifferenziertere und einfach zugängliche Szenen, die ausschließlich um sexuelle Freiheit kreisen. Sollte Sexualität bei Einzelpersonen oder Freund*innenkreisen also die oberste Priorität haben und praktische Politik (die durchaus wahnsinnig unsexy ist, wenn man sich bspw. Arbeitskämpfe oder Migrationspolitik anschaut) eher nachgelagert werden, bietet es sich an, den sozialen Kontext ebenfalls nach diesen Prioritäten zu wählen: Es gibt in Deutschland eine große Swingerszene und auch die BDSM-Szene ist inzwischen sehr ausdifferenziert und weist große Schnittmengen mit der queeren Szene auf. Moralische Ideale oder politische Werte wie Antirassismus, Queerfreundlichkeit und -feminismus, die vermeintlich nur unter Linken vorkommen, sind inzwischen deutlich weiterverbreitet und bilden auch in den genannten Lifestyle-Szenen durchaus die Grundlage des Miteinanders – nicht immer, nicht überall, aber durchaus realisierbar. Einen simplen und relativ sicheren Einstieg in diese sozialen Strukturen bieten einschlägige Partys mit kinky Outfits oder auch öffentlich inszenierter Sexualität wie im Kit Kat Club in Berlin oder auf entsprechenden sexpositiven Events in Köln/Karlsruhe, die Flowers&Bees im Ruhrgebiet oder andere lokale Angebote. Darüber hinaus gibt es mit dem JOYclub mit 4,6 Mio Mitgliedern eine enorm große sexuell offene Community im Internet, die es auch Einzelpersonen einfach ermöglicht ihre sexuellen Neigungen sicher und konsensuell auszuprobieren. Hier gibt es neben einer mehr oder weniger klassischen Datingbörse mit Sicherheitsfunktion (ID-Check) und einem Forum die Möglichkeit, kommerzielle Events und private Dates zu suchen, private Partys zu erstellen oder zu besuchen sowie in Livestreams eigene Bedürfnisse von der Couch aus zu testen. **Wenn Sexualität, Beziehungsarbeit und Sexpositivität also gerade die Hauptthemen Deines Lebens sind, dann sind solche sozialen Kontexte für Dich und Deine Freund*innen vermutlich der sicherere und auch zielführendere Ort.**

Konkretes Thema: Date Rape – Täter kann jede*r sein

Weil Rationalismus an sich ein hohes Gut im Normenkonzept von Linken ist, passieren Übergriffe und Gewalt häufig unter Drogeneinfluss oder im Schatten von Lust und Sexualität. Aber genauso in alltäglichen Beziehungssituationen, bei denen die Beziehungspartner*innen zu zweit alleine sind. Auch ohne Drogeneinfluss sind die Möglichkeiten die Selbstwahrnehmung von Beziehungspartner*innen durch emotionale Manipulation stark zu beeinträchtigen und sexuelle Gefälligkeiten zu erhalten, die eigentlich jenseits der Grenzen der betroffenen Person liegen, vielfältig. Hier sind Grenzen, Erinnerungen und Kommunikation häufig unklar, insbesondere im Nachhinein schwer nachzuvollziehen und noch schwieriger zu kommunizieren. Hier passieren Vergewaltigungen innerhalb von sozialen Beziehungen, unter mehr oder weniger konsensuellem Drogenkonsum und meistens im Rahmen einer romantischen Konstellation, weswegen wir den Begriff „Date Rape“ dafür verwenden. Der Begriff ist verhältnismäßig neu und es gibt bislang wenig Valides dazu, weder definitorisch noch in Bezug auf Zahlen. Vergleichbar war bisher maximal der rechtliche Umgang mit „Vergewaltigung in der Ehe“ (erst seit 1997 überhaupt eine strafrechtlich relevante Handlung, die ebenso geahndet wird wie Vergewaltigung außerhalb einer Ehe). Wikipedia sagt zu Date Rape: „Unter Date Rape wird ein erzwungener Sexualverkehr oder eine ungewollte sexuelle Handlung durch einen Bekannten im Zusammenhang mit einer ansonsten einvernehmlich eingegangenen Verabredung verstanden. Es ist eine spezielle Form der Vergewaltigung.“ Diese Beschreibung spiegelt unseres Erachtens nach in besonderem Maße viele der sexuellen Übergriffe, die innerhalb der linken Szene passieren, wieder.

Ein Bruchteil der Vorfälle wird öffentlich thematisiert, da auch auf der Seite der Opfer eine große Angst besteht, die eigene Szene moralisch zu beschmutzen und all den Gegner*innen da draußen Munition in die Hand zu geben. Das bedeutet, Empfindungen von Grenzübertreten werden häufig nicht thematisiert, denn es gibt keinen sozialen Rahmen dafür. Erst nach Beendigung der jeweiligen Beziehung, mit zeitlichem Abstand oder wenn bereits andere Vorwürfe formuliert wurden, kommen Erfahrungen von Date Rape an die Öffentlichkeit. Die Intention der Täterperson spielt für klassische Gerichtsbarkeit eine wichtige Rolle, ist für das Erleben des Opfers jedoch erstmal sekundär in der Gewalterfahrung und möglichen Traumatisierung, die damit einhergeht (nicht jede Gewalterfahrung führt zu einer Traumatisierung). Dementsprechend werden wir auf die Frage nach der Intention der

Täterperson im Folgenden nicht weiter eingehen, sondern unsere Punkte setzen Opferzentrierung und auch die Definitionsmacht des Opfers voraus, insofern Traumatisierung das Erleben der eigenen Hilfslosigkeit bedeutet. Die Artikulation der Schwere eines solchen Grenzübertritts und die Definition der Vergewaltigung überlassen wir dementsprechend auch immer dem Opfer.

Definitionsmacht und Opferzentrierung

Definitionsmacht ist ein Gegenbegriff zur juristischen Form der Verfolgung von Straftaten, wo es darum geht, das Erlebte auf einer Art objektiven Skala zu verorten, nach der dann bestimmte Sanktionen entschieden werden können. Im Sinne der Definitionsmacht soll stattdessen **die von Gewalt betroffene Person selbst definieren, welche Form von Übergriffigkeit sie erlebt hat und dabei die Begriffe wählt, die für sie das Geschehene am besten beschreiben**. Auch soll die betroffene Person die konkreten Konsequenzen für die Täterperson benennen. Das bedeutet konkret: **Es passiert an Sanktionen gegenüber der Täterperson nur das, was die betroffene Person möchte**. Wichtig für diese Perspektive ist die Einschätzung, dass das Erleben und insbesondere das Leiden einer Person nicht objektiv messbar ist, sondern dieselbe Übergriffigkeit bei jedem Menschen verschiedene Gefühle auslösen und unterschiedliche Folgen haben kann. Dies macht eine Form objektiven Umgangs mit sexueller Gewalt nahezu unmöglich, allerdings würden wir auch genau das als enormen Vorteil von Opferzentrierung sehen: Dem Opfer wird die eigene Handlungsmacht zurückgegeben, anstatt dass weitere Erfahrungen von Hilflosigkeit, Rechtfertigungsdruck und Abhängigkeit auf die erlebte Gewalt folgen. Mal ganz abgesehen davon, dass ein objektiver Umgang voraussetzen würde, dass es objektive Instanzen und Strukturen gäbe, die nicht von patriarchaler Normierung betroffen sind. Dass dies nicht der Fall ist, zeigen Studien darüber, wie viel weniger Strafanzeigen gegen männliche Familienangehörige zu einer Verurteilung geführt haben, als die Gerichte noch primär von Cis-Männern besetzt waren und es Jahre der Verwaltung braucht, um Ergänzungen hinzuzufügen, was überhaupt als sexualisierte Gewalt im juristischen Sinne gewertet wird. Auch im linken Lifestyle sind viele der zentralen Positionen weiterhin durch Cis-Männer besetzt und Aufklärung über sexualisierte Gewalt beschränkt sich häufig auf das Schlagwort „Vergewaltigung“ – weswegen wir auch hier nicht auf eine objektive Behandlung von sexualisierter Gewalt hoffen können.

Dennoch kann das Hochhalten der Definitionsmacht dazu führen, dass die betroffene Person keinerlei Unterstützung erfährt, sondern in große, überforderte Augen blickt, die aus vermeintlicher Rücksichtnahme keine Nachfragen stellen oder konkrete Hilfe leisten können. Es ist besonders schwierig mit Betroffenen von sexualisierter Gewalt zu sprechen, weil es hier schnell dazu kommen kann, dass eine Einflussnahme das Erlebte verändert, aktualisiert oder verdrängt. Dies sollte aber nicht dazu führen, dass nichts geäußert wird, nicht nach den Bedürfnissen der betroffenen Person gefragt wird und mögliche Hilfsangebote nicht vorgeschlagen werden. Genau an dieser Stelle bietet sich ein gemeinsamer Gang zu einer Beratungsstelle gegen sexualisierte Gewalt an, denn dort sind Menschen angestellt, die in diesen Gesprächen ausgebildet sind. Auch wäre es ein Fortschritt, wenn sich insbesondere Mitglieder von Awarenessstrukturen aber eigentlich jede Person, die in einem unübersichtlichen, sozialen Konstrukt an einer solidarischen Gesellschaft arbeitet, entsprechende Fortbildungen besucht. Dies gehört genauso zur sexuellen Aufklärung wie die Verwendung eines Kondoms. In dem Buch „Antisexistische Awareness“ von Ann Wiesenal werden erste Vorschläge dazu gemacht, wie Gespräche mit betroffenen Personen aber auch mit Täter*innen unter Beachtung von Definitionsmacht aussehen können.

Offen sprechen, Dinge benennen

Ein zentraler Punkt in Sachen Prävention ist deswegen: das Sprechen. **Verletzungen und Übergriffe werden immer passieren, solange Menschen mit verschiedenen Bedürfnissen aufeinandertreffen** – in der linken Bubble, in der befreiten Gesellschaft und in jeder Beziehung. Mit der Vorstellung durch die Welt zu laufen, dass wir ein Leben frei von emotionalen Verletzungen in absoluter sozialer Harmonie führen könnten, ist weder realistisch noch zielführend. Denn über dieses moralische Ideal kreieren wir einen sozialen Raum der Angst, in dem wir außerdem verlernen, Aftercare für erlittene Verletzungen zu betreiben und für irgendetwas Verantwortung zu übernehmen. Wichtig für diese Einschätzung ist: Nicht jede Verletzung führt zu einem Trauma! **Ein Trauma entsteht nur dann, wenn eine belastende Erfahrung oder eine Situation von der betroffenen Person nicht bewältigt und verarbeitet werden kann.**

Wir müssen deswegen offen über Vorfälle sexualisierter Gewalt reden und nicht aus vermeintlichem Schutz von betroffenen Menschen in unklare oder sogar bedrohliche Begriffe abrutschen. Schwammige Beschreibungen und Triggerwarnungen reduzieren nachweislich

nicht die Wirkung von Triggern, denn bei einer stark belasteten Person kann schon die Äußerung eines entsprechenden Themenfelds zu Flashbacks führen; konkrete Beschreibungen, die von der eigenen Erfahrung sehr weit abweichen, ggf. nicht. Contentwarnungen bieten für Betroffene einen deutlich besseren Schutz, denn sie ermöglichen es betroffenen Personen selbst einzuschätzen, ob sie sich mit dem präsentierten Content gerade beschäftigen wollen oder eben nicht. **Je offener und klarer wir über Übergriffe und Vergewaltigungen reden lernen, desto eher ermöglichen wir es den Betroffenen, die passenden Hilfsangebote zu bekommen und das Erlebte zu bearbeiten.** Es gibt eine ganze Reihe zivilgesellschaftlicher Organisationen und Verbände, die für jede Verletzung und Gewalterfahrung die passenden Therapieangebote und Hilfestellungen bieten. Es ist nicht notwendig, dass eine linke Szene amateurhaft hier das Rad neu erfindet.

Ein weiterer Aspekt, weswegen es für die Prävention von sexuellen Übergriffen hilfreicher ist, eine klare Sprache für Vorfälle zu entwickeln, anstatt in nebulöse Begriffswolken oder Schweigen zu verfallen, besteht darin, dass andere Menschen das Risiko, was von einer*m Täter*in für sie ausgeht, selbst einschätzen können müssen. Wird eine Person beispielsweise unter Drogeneinfluss übergriffig oder hat jemanden vergewaltigt, bedeutet dies unter Umständen kein Risiko für eine Person, die diese Person ausschließlich auf drogenfreien Plena trifft. Auch eine straffällig gewordene pädophile Person stellt für erwachsene Menschen erstmal keine Gefahr dar, sollte allerdings dringend und ohne Ausnahme von Kindern und Jugendlichen ferngehalten werden. Als Verfechter*innen einer moralisierten Weltvorstellung könnte man hier entgegen, dass man „mit solchen Leuten nicht mehr zusammen Politik machen sollte“ – darauf würden wir erwidern, dass wir schon immer mit „solchen Leuten“ Politik machen oder selbst „solche Leute“ sind. Der Unterschied ist nur, dass wie es von manchen wissen und von anderen nicht.

Outings und Ausschlüsse von Täter*innen

Outings und Ausschlüsse allein führen ganz offensichtlich nicht dazu, dass sich die Situation grundlegend verbessert und in den betroffenen Räumen oder Gruppen weniger Übergriffe passieren. Denn das Problem wird nicht gelöst, sondern nur verschoben. Für Serientäter*innen ist dieses Vorgehen eine einfache Möglichkeit, die sozialen Strukturen innerhalb der linken Szene bewusst auszunutzen und sich darauf zu verlassen, dass ihnen maximal der soziale Ausschluss droht, jedoch keine strafrechtlichen oder sonstigen Konsequenzen. In jedem einzelnen Fall werden nämlich häufig neue, aus individuellen Gründen für das Thema engagierte Einzelpersonen „beauftragt“, den Fall zu bearbeiten. Hierzu wird dann mit den Opfern geredet (um deren Vorstellungen über den Umgang mit der Person bzw. unter Umständen auch konkrete Forderungen der Opfer zu erfahren und umzusetzen), Täter*innenarbeit geleistet (damit die Person sich möglichst bessert) und in manchen Fällen werden die hinzugezogenen Awarenessstrukturen auch zu kleinen Gerichtsinstanzen erhoben, die eine Einschätzung über den Fall abgeben sollen, die dann sozial umgesetzt wird. Damit ist außer dem unangenehmen Beigeschmack von Selbstjustiz nichts gewonnen. Die Awarenesspersonen sind schnell völlig überfordert mit der Aufgabe und können sie über kurz oder lang nicht ausführen, weil der soziale Druck und die damit einhergehende soziale Verantwortung häufig unvorbereitete und in jedem Falle nicht dafür qualifizierte Menschen trifft. Es hat seine Gründe, weswegen unzählige verschiedene Arten von Gerichtsinstanzen existieren, die sehr lange Ausbildungszeiten und soziale Distanz voraussetzen.

Sozial entsteht außerdem noch ein weiterer Effekt: Insbesondere andere Cis-Männer machen sich in einer Art ritterlicher Selbstaufopferung an die konsequente Verfolgung der Täterperson und verdrängen darüber eigene Täterschaften. Wie erwähnt, haben wir keinen Zugriff auf sowas wie „objektive“ Zahlen, dennoch können wir sehr klar sagen, dass wir kaum männlich sozialisierte Personen über 25 Jahren kennen, die nicht schon mal in ihrem Leben die sexuellen Grenzen einer Partner*in übertreten haben – und genauso kennen wir keine weiblich sozialisierte Person, die in ihrem Leben noch keine Erfahrung von Date Rape gemacht hat. Installieren wir also „den Täter“ als besondere, seltene Form des sozialen Fehlverhaltens, verschleiern wir damit, dass nahezu jeder Cis-Mann in unserem Umfeld ein*e Täter*in ist oder es noch wird. Auf diese Weise werden notwendige Schutz- und Verteidigungsmechanismen

von FLINTA* eher abgebaut, denn „der Täter“ ist ja dann erstmal weg und „die anderen Cis-Männer würden sowas ja nie tun“. Auf Seiten der betroffenen FLINTA* folgt einem Outing häufig eine anhaltende Identifizierung als Opfer sowie der entsprechende Umgang des Umfelds – eine Verarbeitung ist auf diese Weise kaum möglich.

Der feministische Dienst von Cis-Männern besteht bei Outings und Ausschlüssen in der Jagd nach Täterpersonen, wobei sie ihre eigene Täterschaft verleugnen können und sich vor allem nicht um Prävention bemühen müssen. Die insbesondere emotionale Carearbeit, die notwendig ist, um sexuelle Übergriffe zu vermeiden oder im Nachgang zu behandeln, wird meist ausschließlich von FLINTA* geleistet, genauso wie sich Awarenessgruppen weiterhin größtenteils aus FLINTA* zusammensetzen und um erlittene Gewalterfahrungen kreisen. Dementsprechend halten wir herzlich wenig von Cis-Männern, die in rachegetriebener Verteidigung der Körper von FLINTA*-Opfern andere Cis-Männer verfolgen, sie „aus der Stadt jagen wollen“ oder ihnen auflauern. Körperliche Gewalt kann in solchen Fällen notwendig sein, kann und muss aber auch im Sinne der zu erlebenden Handlungsmacht durch die betroffene Person selbst ausgeübt werden. Nur dann kann sie (wenn überhaupt) zu einer produktiven Bewältigung des erlittenen Traumas beitragen. **Wir können deswegen nur jeder FLINTA* weiterhin wärmstens raten, wenigstens Grundlagen der Selbstverteidigung zu lernen oder noch besser: kontinuierlichem Kampfsport nachzugehen.** Hierbei spielt die körperliche Disposition keine Rolle, denn es geht darum, Mechanismen zu entwickeln, die von Ohnmacht oder zu spätem Handeln befreien, insofern „Aktion mit direkter (körperlicher) Reaktion“ als geübteres Muster im Kopf vorhanden und trainiert ist. Der Effekt auf das eigene Sicherheitsgefühl ist immens und immer wieder zählt der Punkt: **Eine patriarchale Welt ist für FLINTA* eine gewalttätige; Pazifismus kann deswegen mindestens verletzen und im schlimmsten Falle töten.**

Natürlich übertreten auch FLINTA* die Grenzen von anderen Menschen und begehen Date-Rape. Cis-Männer werden jedoch zu sexueller Dominanz erzogen und insbesondere Cis-Frauen zur Passivität. Abgesehen von den üblichen Mechanismen klassischer „Jungen/Mädchen-Erziehung“ wird mit Begriffen wie „Penetration“ (im Gegenzug dazu: Circlusion – als kleiner Exkurs) diese Verteilung der aktiven und der passiven Parts vorgegeben.

Darin liegt deswegen auch ein gewisser sexueller Reiz, diese sehr früh einsetzende Prägungen zu erfüllen und dem sozialen Druck, der mit der männlichen Rolle einhergeht zu entsprechen. Auch ist das alte „Nein-Nein-Doch“-Spiel zur Umwerbung einer Frau noch nicht besonders lange aus der Mode, weswegen Cis-Männer und Cis-Frauen hier weiterhin besonders anfällig sind.

Konsens-Basics VOR, WÄHREND und NACH sexuellen Handlungen

Nein sagen und reagieren lernen

Mit diesem Problem müssen wir deswegen offener umgehen, wenn wir Übergriffe wirklich verhindern wollen: „Nein“-sagen muss ebenso gelernt und geübt werden, wie auf „nein“ entsprechend zu reagieren und eben nicht in Dominanzspiele zu verfallen, wenn diese nicht klar kommuniziert von beiden Seiten gewollt sind. Eine zielführendere Rolle von Cis-Männern anstatt sich als weißer Ritter zu betätigen, kann deswegen darin bestehen, sich kontinuierlich mit dem Potential der eigenen Täterschaft zu beschäftigen und mit dem eigenen Freund*innenkreis über Erfahrungen von Grenzübertritten, aber auch von erfolgreichen Grenzkommunikationen zu sprechen. Nur auf diese Weise kann gelernt werden, dass auch **WÄHREND Sexualität immer wieder Konsens hergestellt werden muss**. Hier dürfen Menschen keine Abwehrreaktionen zeigen in Form von emotionaler Ablehnung oder Abfälligkeit, falls Konsens nicht hergestellt wird, selbst wenn ein „nein“ immer erstmal als Zurückweisung empfunden wird. Genauso kann es ratsam sein, grundsätzlich mehrere Abstufungen von „nein“ zu üben, da manchmal eine Grenze kommuniziert werden muss, ohne, dass dadurch die ganze sexuelle Situation beendet werden soll. Sehr simpel bieten sich hier folgende Begriffe an:

„Halt!“ (= das, was Du gerade gemacht hast, nicht mehr machen) und „Stopp!“ (= alles aufhören).

Außerdem sollten **Konsensgespräche VOR sexuellen Situationen geübt und auch konsequent geführt werden**. Denn: nicht alles, worauf man während sexueller Lust Lust hat, ist auch wirklich das, was eine*n nicht verletzt. Konsensgespräch können hier auch dem*der Partner*in eine Möglichkeit geben, selbst mit auf die Grenzen des Gegenübers zu achten bzw. bestimmte Praktiken von vornherein zu vermeiden. So ein Konsensgespräch fängt schon mit sich selbst beim Verlassen der Wohnung am Abend an: Worauf habe ich heute Lust, was möchte ich heute erleben und was sollte ich heute lieber vermeiden? Je unklarer Ihr Euch selbst über Eure Bedürfnisse seid, desto schwerer fällt es Euch später, sie jemand anderem gegenüber zu verteidigen.

Ergibt sich dann eine Situation, in der Ihr selbst aktiv werden wollt oder ein sexuelles Bedürfnis an Euch herangetragen wird, solltet Ihr zunächst darüber reden – wortlose Romantik à la

Disney und sonstiger Popkultur ist ein Märchen und wurde nur dafür erfunden, um Männern unkonsensuellen Sex zu vereinfachen. **Sprecht also jeweils darüber, wo die Reise in dieser Situation hingehen soll, wo Eure Grenzen sind, worauf Ihr Lust habt oder was Ihr jetzt und hier ausprobieren möchtet, sofern Euer Gegenüber darauf auch Lust hat.** Gehen Eure Bedürfnisse weit auseinander oder wird das Gespräch von der anderen Person unter dem Rückgriff auf „Jetzt red‘ mal nicht so viel, sondern lass Dich fallen!“ abgeblockt, ist das ein erstes Indiz dafür, dass diese Person nicht sonderlich sensibel mit Grenzen umgeht oder hoffnungslos überfordert ist.

Gerade als Cis-Mann müsst Ihr solche Unterhaltungen häufig erst lernen, denn eine Norm in heteronormativer Sexualität besteht darin, als männlicher Part jederzeit souverän zu sein, zu wissen, wie das alles funktioniert, wo alles ist und die Situation quasi magisch zu einem unvergesslichen Erlebnis zu machen. Insbesondere eine weibliche Prägung steht häufig ebenfalls erstmal in derselben Tradition, von ihrem Gegenüber dieses „Regeln der Gesamtsituation“ zu erwarten. Das können wir Disney nicht in die Schuhe schieben, sondern liegt meist an Aufklärung durch Pornographie und am Ideal der männlichen Performance. Diese Rolle der Gesamtverantwortung für sexuellen Verkehr könnt und solltet Ihr auch ablehnen, wenn der*die Partner*in sie an Euch heranträgt. Wenn Ihr also in einer kritischen Männlichkeitsgruppe o.Ä. aktiv seid: Redet konkret über Sexualität, über Pornographie, die Euch geprägt hat oder die Ihr jetzt eher empfehlen könnt. Und kleiner Tipp für Performanceängste: Auch darüber ist es hilfreich mit anderen Cis-Männern zu reden, denn die männliche Erektion ist von ebenso vielen Mythen umgeben wie Mutterschaft. Am Ende des Tages sind das nur körperliche Vorgänge, wie wir sozial mit ihnen umgehen, liegt jedoch bei uns und Sexualität von Penis-Fokussierung zu lösen ist ohnehin ein lohnendes Ziel.

Und wie immer bei Unklarheit oder unguuten Gefühlen mit anderen Personen: Nehmt sie ernst, versucht darüber zu reden oder verlasst die Situation. Man kann sich trotzdem auf eine Situation mit Unklarheit einlassen, weiß dann aber ein bisschen besser, welches Risiko man eingeht oder welche Kräfte für ein „Nein“ mobilisiert werden müssen. Gewährt Euch außerdem selbst und gegenseitig in Sachen **Konsens eine gewisse Tagesformabhängigkeit**: einmal ja/nein zu etwas gesagt zu haben, bedeutet nicht, dass dieses ja/nein von jetzt an für immer gilt. Es kann jedes Mal anders sein, die Zustimmung kann sogar währenddessen durch einen flüchtigen Gedanken, ein Flashback, einen Geruch oder einfach

so komplett kippen. Konsens ist fragil und kein Vertrag, fragt deswegen lieber einmal zu oft nach als einmal zu wenig.

Solltet Ihr in einer Konstellation Sexualität erlebt haben, die wiederholt wird, **sprecht unbedingt NACH der geteilten Sexualität darüber, was wie gefallen hat, was weswegen gefallen hat, was wiederholt werden soll und was nicht.** Auch in eher abgeschlossenen sexuellen Erlebnissen kann es hilfreich und auch interessant sein, über das gemeinsam erlebte noch einmal zu sprechen. Nur so könnt Ihr sicher sein, dass Ihr keine Grenzen übertreten habt oder Ihr könnt dazu beitragen, dass ein Grenzübertritt keine großen Verletzungen nach sich zieht.

Hierbei könnt Ihr Euch außerdem **Eure eigenen Trigger bewusst machen, die dazu führen, dass Ihr die Grenzen von anderen Menschen nicht mehr wahrnehmt oder sogar aktiv übertretet.** Sexualität ist in der jeweiligen Situation eher weniger ein rationales Geschäft, trotzdem könnt Ihr Euch und die Dinge, die Euch quasi „wild“ machen, immer besser kennen- und einschätzen lernen: Was turnt Euch so an, dass Ihr nur noch DAS erleben, nur noch Eure eigenen Lust befriedigt sehen wollt und die involvierte Person darüber egal wird? Je bewusster Euch Eure eigenen Fetische, Kinks und Bedürfnisse sind, desto eher findet Ihr auch Personen, die konsensuell den Gegenpart übernehmen wollen – und ja, es gibt auch Menschen, die Freude an Rape Play haben.

Drogen und Sexualität

Wer schon mal Awareness auf einer Party oder in einem anderen Kontext gemacht hat, dem*der ist spätestens seit dem sehr klar: Die meisten Fälle von übergriffigem Verhalten und Vergewaltigungen entstehen unter Drogeneinfluss. Und auch hier sind wir wieder bei Punkt 4 des linken Programms, dem Hedonismus, bei dem individuelle Freiheit sehr hoch gehalten wird und der Grund dafür ist, dass nahezu jeder linke Raum wiederkehrende Debatten von „Freiheit bedeutet primär meine Freiheit, Drogen zu konsumieren“ hinter sich hat. Hedonismus in allen Ehren, aber es gibt auch wirklich zielführendere Möglichkeiten, sich selbst zu verletzen und so richtig rebellisch zu fühlen als mit übermäßigem Drogenkonsum. Selbstzerstörung hat in bestimmten linken Strömungen sogar einen programmatischen Wert, aber dafür muss er auch wirklich konsequent durchgeführt werden, wozu dann doch die meisten nicht das Rückgrat haben.

Drogen sind grundsätzlich dafür da, die Realität weicher zu machen oder soziale und individuelle Grenzen insbesondere körperliche nicht mehr zu empfinden. Dies gilt für die eigenen Grenzen genauso wie für die anderer Menschen. Jede Droge wirkt hier natürlich etwas anders, aber grundsätzlich kann gesagt werden, dass unter Drogeneinfluss kein rationaler und empathischer Umgang miteinander möglich ist. Jede Person, die sich für übermäßigem Drogenkonsum (inkl. Alkohol) in linken Räumen ausspricht oder dazu beiträgt, indem sie Menschen Drogen zugänglich macht, ihre schädliche Wirkung für andere verharmlost oder Drogen in die Sphäre der „Coolness“ holt, trägt deswegen dazu bei, dass sexuelle Übergriffe und Vergewaltigungen einen kaum regulierbaren Nährboden erhalten. Dieses Pulverfass einfach an eine wie auch immer ausgestaltete „Awareness“ zu übergeben, ist mehr als fahrlässig und reproduziert patriarchale Verhaltensweisen, bei denen die Lust den Hausherrn und die Nachsorge dem FLINTA*-Personal überlassen wird – häufig sogar nach den Regeln der Hausherrn in Form eines sozial besonders hochrangigen Veranstalters.

Insbesondere wenn an Sexualität beteiligte Personen unterschiedlich nüchtern sind oder verschiedene Arten von Drogen konsumieren, kann es trotz vorherigem Konsens zu Aktivitäten kommen, denen eine der beteiligten Personen im Nachgang nicht zugestimmt hätte, wenn sie nüchtern gewesen wäre. **Sexualität unter Drogeneinfluss sollte man deswegen grundsätzlich reduzieren oder nur mit Menschen erleben, die man wirklich sehr**

gut kennt, wo eine Vertrauensbasis besteht, auch Übergriffe im Nachgang gemeinsam zu bearbeiten. Wir möchten an dieser Stelle insbesondere folgende Substanzen kritisch hervorheben (was aber nur die Spitze des Eisbergs andeuten soll):

- Kokain erhöht das Aggressionspotential und führt schnell zu Selbstüberschätzung.
- Alkohol erhöht ebenfalls das Aggressionspotential und macht körperlich unempfindlich.
- MDMA/Ecstasy verstärkt körperliche Nähebedürfnisse und das Bedürfnis nach Vereinigung.

Möchte man das Risiko dennoch eingehen, sollte man sich VOR der Sexualität mit anderen Menschen bewusst machen, worauf man sich einlässt: Wie reagiere ich auf welche Drogen? Was kommt an Signalen durch den Rausch zu „mir“ als bewusster Entscheidungsinstanz? Wie gehe ich mit dieser Diskrepanz um und wie reagiere ich darauf, was an Stopp-Signalen durch meinen Rauch dringt? Im besten Falle kommuniziert man diese Erkenntnisse mit den Personen, mit denen man aktiv werden möchte. Denn dann können diese das Risiko für sich selbst ebenfalls besser einschätzen oder die Interaktion auch noch ablehnen, bevor sie selbst im Strudel des Rauschs fließen.

Wenn eine Person nüchterner ist als die andere, sollte diese ein Konsensgespräch herbeiführen. Und wenn schon das Probleme gibt (sowohl von Ablehnung oder auch einfach Unfähigkeit, sich der Situation angemessen zu artikulieren), dann solltet Ihr Euch sehr gut überlegen, ob Ihr das Risiko eingehen wollt, denn: Sexualität auf (unterschiedlichen) Substanzen ist und bleibt ein Risiko – vergleichbar mit Autofahren auf Substanzen.

Die heilige Kuh: Strafanzeige

Würden all die beschriebenen Möglichkeiten, Konsens herzustellen und Risiken zu vermeiden, bewusst nicht angewendet oder sogar ausgenutzt und ggf. auch Übergriffe in verschiedenen linken Szenen durchgeführt, können wir aktuell nur langfristig damit umgehen, wenn das betroffene Opfer eine Strafanzeige stellt. Nicht, weil die Täter*innen dann sowas wie „Gerechtigkeit“ erfahren, sondern, weil dies als ein finaler Ausschluss aus aktivistischen Zusammenhängen gewertet werden kann, da der soziale Kontext den*die Täter*in nicht mehr vor dem Staat schützt. Wobei hier ganz klar die Bedürfnisse des Opfers im Zentrum stehen: Für manche Menschen ist eine Strafanzeige sehr belastend, für andere ermöglicht der Prozess die Gewalterfahrung zu verarbeiten. Solange wir als linke Szene Teil dieses Staates und sozial zwangsläufig ein Teil des Patriarchats sind, haben wir keine andere Möglichkeit, eine Form von Recht herzustellen, als diese. Eine Strafanzeige ist mit vielen sehr unangenehmen und auch risikoreichen Schritten verbunden: die Involvierung der Polizei, Indizienprüfung, ggf. psychologische Gutachten zur Feststellung der Zeugenfähigkeit, Kosten für Anwälte und Gerichtsverhandlungen. Bei nicht-weißen Personen, die angeklagt werden sollen, sollte außerdem noch gesondert betrachtet, dass ein Ruf der Polizei für nicht-weiße Personen ein Todesurteil bedeuten kann. Anstatt sich in einer Parallel-Justiz zu üben, indem immer wieder Awarenessstrukturen geschaffen werden, die hier und da Fallbegleitung übernehmen, wäre es insbesondere für Fälle von bewusster Vergewaltigung und Serienübergriffigkeit notwendig lokale, solidarische Strukturen zu entwickeln, die Betroffene bei der Durchführung von Strafanzeigen gegen sexuelle Gewalt unterstützt, sofern die betroffene Person diesen Weg gehen will. Genauso wie wir uns nahestehende Anwält*innen haben für Strafrecht, das gegen uns als Linke vorgeht, sollten wir Anwält*innen und Psycholog*innen in erreichbarer Nähe haben, mit denen wir Fälle von sexualisierter Gewalt bearbeiten können. Dies ist kein Feld für Laien.

Es ist allerdings auch nicht damit getan, das gesamte Thema „den Profis“ zu überlassen: Wenn wir sexualisierte Gewalt langfristig und nachhaltig abbauen wollen, muss sich jede einzelne Person mit ihren eigenen patriarchalen Prägungen und unbewussten sexuellen Neigungen befassen, denn jede einzelne Person wird ansonsten früher oder später zu Täter*in und/oder Opfer – oder zu der Person, die eine*n Täter*in durch einfache soziale Einflussnahme hätte aufhalten können.

Bundesweite Hilfsangebote für Betroffene, Unterstützer*innen und Täter*innen von sexueller Gewalt:

Weisser Ring e.V.

bundesweit tätige Organisation der Opferhilfe mit einem 24/7 erreichbaren Telefon (Tel.: 116 006) sowie Beratungen vor Ort in 400 Außenstellen und Onlineberatung für Betroffene von Sexualstraftaten (eine Strafanzeige ist keine Voraussetzung)

pro familia e.V.

Deutsche Gesellschaft für Familienplanung, Sexualpädagogik und Sexualberatung mit lokalen Beratungsangeboten (auch online) in jedem Bundesland, klare Positionierung zur Beratung von trans*, inter und/oder nicht-binären Personen

Zartbitter e.V.

Kontakt und Informationsstelle gegen sexuellen Missbrauch an Mädchen und Jungen

Frauen gegen Gewalt e.V.

Bundesverband der Frauennotrufe und Beratungsstellen für Frauen und Lesben, je nach lokaler Ausrichtung auch für trans*, inter und/oder nicht-binäre Personen nutzbar

Hilfe-Telefon Sexueller Missbrauch

Tel. 0800 22 55 530

Hilfetelefon Gewalt gegen Frauen

Tel. 08000 116 016

Lokale Beratungsstellen können auch über Google (Stichwort: Beratungsstelle sexuelle Gewalt + Stadt) gefunden werden oder Dachverbände der Länder wie bspw. der Dachverband der autonomen Frauenberatungsstellen NRW e.V.